

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus neuen Büchern

hier, wo er geboren ist, wollen wir ihn nun wieder einscharren und begraben.“

Die ganze Nacht hindurch und den nächsten Tag zogen von allen Seiten Scharen von Bauern mit ihren Fähnlein auf den Berg, selbst von Marbach, Backnang, Winnenden, von Lorch herab und weiter her. Man sah da, daß dieser Zug vom armen Konrad lange zuvor für diesen Tag und Ort war verabredet worden. Es kamen auch Botschaften von anderen Ämtern, daß sie gleichfalls aufstehen wollten, wenn die vom Remstal fortzögen und zu ihnen kämen. Oberhalb Tübingen warteten fünfhundert Bauern in Waffen auf ihre Brüder. Selbst aus Stuttgart kamen heimliche Boten auf den Kappelberg und versprachen, die Stadt bei nächtlicher Weile zu öffnen, wenn die Bauern nur kommen wollten. Es war eine große Partei in der Stadt unter dem gemeinen Volk, die es mit den Aufreihern hielt, doch wurden ihre Anschläge vor der Zeit entdeckt, und die Anstifter sogleich an den Galgen gehängt.

Indessen zögerten die auf dem Kappelberg, vorwärtszuziehen, und wollten nicht eher an das Werk gehen, es seien denn ihrer zwanzig- oder dreißigtausend beieinander. Sie hätten auch leicht einen noch größeren Anhang gefunden, wenn sie nur fortgegangen wären und die Brüder an sich gezogen hätten. Aber sie blieben auf dem Berg in Sicherheit, verdarben den Tag mit Zanfen, Reden und Bedenken und die Nächte mit Zechen, — drei wichtige Tage lang.

Unterdessen hatten der Herzog und die Stände alle Mühe, sich zu rüsten. Heimlich gingen auch Gesandte und Späher des Herzogs unter den Bauern um und streuten Furcht und Zwietracht aus. Auch der Landtag, der, um dem Aufstand zu begegnen, wieder in Stuttgart zusammengekommen war, sandte heimlich und öffentlich Boten auf den Kappelberg, warnte das

Volk und versprach den Gehorsamen Erleichterung aller Not, wenn sie nur heimgen wollten. Es waren auch viele im Lager, die nur gezwungen gefolgt waren, und andere, die das erste Feuer entzündet hatte, die aber nun wie aus einem Kausch erwachten. Es wollte ihnen jetzt ein unerhört Ding scheinen, daß Bauern wider die Herren und Geistlichen aufstehen und sie gar zu Tode schlagen sollten.

„Das heißt doch,“ sagte mancher heimlich bei sich, „wahrhaft wider die göttliche Ordnung handeln, die doch Obrigkeit, Fürsten und Adel geschaffen hat und sie zu ihrer Zeit schon strafen wird, wenn sie so übel wirtschaften. Uns aber ist Arbeit, Not und Mühsal ins Leben gesetzt; dawider soll man nicht anstreben.“ Solch ein arm furchtsam Volk waren sie.

Als ihre Hauptleute sich nicht geneigt zeigten, dem Landtag und dem Herzog, die sie schon vorher oft genug betrogen, zu trauen, da schrien die meisten laut dawider: Was man denn noch mehr wolle, als Erleichterung aller Beschwerden, wie der Landtag verheißt? Die Herren hätten nun wohl gesehen, wessen der Bauer fähig sei, wenn man ihn reizt. Nun aber solle man den Bogen nicht überspannen und lieber Frieden schaffen.

„Wir wollen an unsere Arbeit,“ riefen sie, „das Heu verdirbt in den Wiesen. Hafer und Gerste sollen geschnitten werden, und das Vieh brüllt ungewartet in den Ställen. Wir haben Besseres zu tun, als hier auf dem Berg zu sitzen oder im Land herumzuziehen. Wer weiß, wie übel das ausgehen kann? Unsere Weiber mögen auch nicht länger alleine hausen.“

Vergeblich redeten die anderen dawider: „Wer den Herren traut, ist verkauft. Wenn wir wieder daheim und getrennt sind, kehren sie sich einen Wind an ihr Wort. Es hilft nichts, als daß man ihnen den Schuh auf die Kehle setzt.“ (Schluß folgt.)

Aus neuen Büchern.

Aus: Erich Weiser: Die deutsche Bildungsidee. Verlag Diesterweg, Frankfurt am Main. (Erscheint in diesen Tagen.)

Am auffälligsten und folgeschwersten zeigte sich diese Vereinzelung des Lebens durch die zersetzende ratio in den Schulen, die als Bildungsanstalten galten und keine mehr waren, wie es schon Nietzsche für das humanistische Gymnasium in seinem heute noch zeitgemäßen Vortrag „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ 1872 feststellte und dort schon Wege zur Umkehr angab, die heute noch zu gehen wären.

Im Lehrplan, im Aufbau und zum größten Teil auch in der Methode richtete sich unser Schulwesen nach diesem ver„geist“igten Weltbild, das eben Geist mit Verstand (= ratio) verwechselte. Voran ging die höhere Schule, die in ihrer Gestalt von der Universität bestimmt wurde, und die Volksschule folgte ihr, als sie sich anschickte, aus einer primitiven Klippschule zu einer erweiterten Lehr-

anstalt sich aufzuschwingen. Man reihte Sach an Sach, jedes in möglichst vollkommenerem und vor allem exakt systematischen Ausbau, und mit diesem Nebeneinander der einzelnen und durch ihre einseitige Ausgestaltung einander fremd gewordenen Sondergebiete glaubte man ein umfassendes Weltbild im Schüler zu schaffen. Die höhere Schule suchte dies möglichst vollkommen zu erreichen, als sie für jedes besondere Unterrichtsfach hierin besonders vorgebildete Lehrkräfte ausuchte. Daß im praktischen Unterrichtsbetrieb nur die wenigsten im Hauptfach ihres Staatsexamens unterrichten können, sei nur nebenbei bemerkt.

Auch in der Volksschule suchte man schon durch Fachlehrer und vor allem durch den streng gefächerten Stundenplan sich der höheren Schule anzugleichen. Wenn nun gerade führende Köpfe aus der Volksschullehrerschaft (wie z. B. in Baden der für die neuere Erziehungswissenschaft und Bildungspraxis hoch bedeutsame Männerbund: Kriek,

Lacroix, Gördt) sich dem Fachlehrerunwesen entschieden widersetzten, so geschah das aus der erzieherischen Verantwortung heraus, daß man mit einer überlauten Fächerung keine lebendigen Menschen mehr heranbilden kann. Diese Fächerung, die natürlich ganz dem Auseinanderfallen der rationalen Wissenschaft in Teilwissenschaften entspricht, fördert schon im jungen Menschen eine Anhäufung des Stoffes, den er unmöglich innerlich verarbeiten und sich wirklich zum geistigen Eigentum machen kann. Das ist Wissensmaterialismus in seiner krassesten Unfruchtbarkeit. Mit einer Unsumme äußerlich angelernter Wissensergebnisse wird der junge Mensch aus der Schule entlassen. Es bleibt in ihm ein innerer Ekel vor diesem unlebendigen Schulbetrieb, und hilflos und urteilslos wurde er ausgeliefert dem ungesund und oberflächlichen Treiben einer entarteten Zeit. Je länger die Schulzeit dauerte, um so erschreckender wurden die Ergebnisse.

Darin lag auch die Unwirksamkeit und Unfruchtbarkeit der nach dem Kriege aufgekommenen Volkshochschulbewegung begründet. Auch sie gab dem hungernden Volke Steine statt Brot. Man verfolgte die gleichen Bildungswege wie in den anderen Schulen, nämlich die des rationalen Wissenserwerbes statt einer lebendigen Durchdringung des Bildungsgutes durch gefühlbetonte innere Schau. Wege hierzu wären die des Musischen, wobei man nicht allein an Musik denken darf, sondern noch viel mehr an Sprechen, Lesen und Schauen. Die Mittler dürfen wir weniger bei den Männern der Wissenschaft suchen als bei den volksverwurzelten Künstlern.

Aus: August Winnig: Der weite Weg. Sanseatische Verlagsanstalt.

Sinter der Führerschicht sah es freilich anders aus. Da war zweierlei. Es war dort ein ehrbarer, treuer Menschenschlag, den die noch nicht ganz toten Überlieferungen des Handwerks vorgebildet hatten, und der im ehrenamtlichen Wirken für die Berufskameraden zu einem neuen Selbstbewußtsein gekommen war. Auf diesen Schlag konnten wir uns verlassen. Der lächelte über die Phrasen von Klassenkampf und Revolution und sagte: Laßt sie nur schwagen! Aber neben diesen Menschen gab es andere. Das war das zusammengewehete Volk der Großstädte, das im Chaos geboren und aufgewachsen und im Innern selber ein Chaos war, das kein Gesetz hatte und feins anerkannte und darum den Schrei der revolutionären Vereinigung freudig aufnahm und weitertrug. Jenes war Arbeitertum, dieses war Proletariat.

*

Der Marxismus hatte in Deutschland keinen Arbeiter unter seinen Bekennern. Zwar machte es in Massenversammlungen einen guten Eindruck, wenn sich ein Redner auf Marx berief. Das schien ein Unterpfand der Rechtgläubigkeit und zuverlässig Klassenkämpferischer Gesinnung. Aber die Masse kannte von Marx nur den Namen und einige vielgebrauchte scharf zugespitzte Sätze. Ich kannte nur zwei Arbeiter, die Marx wirklich gelesen und verstanden hatten, einen Tischler in Altona und meinen Kameraden Paeprow. Beide lehnten mehr von Marx ab, als sie von ihm bekannten. Je mehr gewerkschaftliche Erfahrung sich sammelte, um so weniger blieb von Marx lebendig.

Was in der Zukunft das deutsche Volk zum Nationalsozialismus führen muß, kann nur durch eine ewig gleichmäßige Erziehung gelingen. Gewaltig sind die Aufgaben, die uns bevorstehen. Aus einem Lippenbekenntnis müssen wir ein Herzensbekenntnis machen. Wir sehen vor allem die deutsche Jugend als den kommenden Träger dieser Entwicklung an.

Adolf Hitler vor der alten Garde.

Am Rande.

„Der Türkenlouis“ von Friedrich Roth im Heidelberger Stadttheater.

Am Sonntag, den 25. Hornung 1934, fand im Heidelberger Stadttheater die Erstaufführung des Schauspiels „Der Türkenlouis“ unseres Amtsgenossen Friedrich Roth aus Karlsruhe statt.

Wer die Uraufführung im Julmond des vergangenen Jahres in Karlsruhe erlebte, der war erstaunt, wie diese

bedeutende Dichtung durch die zusammengedrängende Nacharbeit des Dichters und durch die vorbildliche Darstellung des Heidelberger Stadttheaters, das unter der Leitung des Intendanten Kurt Erlich steht, ganz gewaltig gewonnen hatte. Wir haben hier ein politisches Schauspiel im besten Wortsinn erhalten. Mahnend und aufrüttelnd erleben wir den jahrhundertalten Schicksalskampf des deutschen Volkes am Oberrhein, das seit den Anfängen seines geschichtlichen Daseins als Volk ohne Raum eingeengt ist in die Mitte